№ 256. Freitag, den 3. November. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Gotha: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau.
Tagesgeschichte.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten.
Vermischtes.
Ueberschwemmungsnachrichten.
Eingesandtes.
Feuilleton.
Beilage.
Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Innsbruck, Mittwoch, 1. November, Abends. (Corr.-Bur.) **Aus Cavalese (Trient) wird gemeldet, daß Predazzo durch den Travignolobach sehr gefährdet ist. Die provisorische Brücke wurde fortgerissen. Die Communication ist unmöglich. Alle Brücken zwischen Cavalese und Molina sind zerstört. Molina wurde nur durch das Aufgebot aller Kräfte vor gänzlicher Vernichtung bewahrt. Der Verkehr zwischen Sillian und Lienz ist neuerdings gestört; die Postverbindung zwischen Lonsthal und Valsugana ist hergestellt.** (Vgl. umstehend die neuesten Ueberschwemmungsnachrichten.)

Rom, Donnerstag, 2. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Dem Journal „Stampa" zufolge, fallen von den bisher bekannten Abgeordnetenwahlen** (vgl. die „Tagesgeschichte") **99 auf die Rechte, 65 auf das Centrum, welche letzteren sämmtlich Anhänger des Regierungsprogrammes sind, ferner 258 auf die Linke, wovon 6 dem Regierungsprogramm nicht zustimmen; endlich wurden gewählt 27 Radicale und 2 Socialisten.**

London, Donnerstag, 2. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die „Times" melden, daß die ägyptische Regierung England vorschlug, Arabi Bey zu verbannen, ohne den Proceß fortzuführen, die englische Regierung aber den Vorschlag nicht angenommen habe.**

Nach einer Meldung des „Standard" aus Konstantinopel vom gestrigen Tage ist infolge der Entsendung des Lords Dufferin nach Kairo im türkischen Cabinet davon die Rede, auch einen türkischen Commissar nach Kairo zu senden.

St. Petersburg, Donnerstag, 2. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das „Journal de St. Pétersbourg" dementirt das vorgestrige Berliner Börsengerücht über ein Verbot der Pferdeausfuhr und sagt, es sei überhaupt jetzt ein solches Verbot nicht erlassen, sondern sogar auf Vorschlag des Statthalters des Kaukasus auch das bisherige Ausfuhrverbot aus dem Kaukasus aufgehoben worden.**

Kairo, Mittwoch, 1. November, Nachmittags. (W. T. B.) **Der Gouverneur von Kavala, Tussun Bey, welcher auf dem Wege nach Kavala in Kandia eingetroffen ist, theilte dem Khedive heute telegraphisch mit, daß Hassan Mussa-el-Kalad und Suleiman Abdul, welche die Brandstiftungen in Alexandrien anordneten, heute in Kandia von den türkischen Behörden verhaftet wurden. Man glaubt, dieselben seien mittelst eines Segelbootes von Damiette nach Kandia entflohen.**

Dresden, 2. November.

Eine eigenthümliche anticlericale Bewegung, wesentlich verschieden von derjenigen in Frankreich, tritt seit einiger Zeit in Rußland zu Tage. Während es in Frankreich die Anhänger des Atheismus und destructiver Tendenzen sind, welche den ihnen unbequemen geistigen Einfluß eines wohlgeschulten und eine gute Grundlage von allgemeiner Bildung besitzenden Clerus zu beseitigen suchen, sind es in Rußland wesentlich conservative und kirchlich gesinnte Elemente, die den Einfluß der zu einem großen Theile unwissenden, sittlich gesunkenen Geistlichkeit beschränkt sehen möchten. Die clericale Frage steht, wie die „Moskauer Zeitung" bemerkt, für Rußland auf der Tagesordnung: „Leute", schreibt das genannte Blatt, „die sich für Säulen des echten Glaubens ausgeben, haben sich gemeinsam mit offenen Feinden der rechtgläubigen Kirche und geschworenen Widersachern jeder Religion überhaupt auf die rechtgläubige Geistlichkeit gestürzt als die Verderberin Rußlands. Zu seinem großen Erstaunen mußte unser Vaterland dabei erfahren, daß es an einer furchtbaren Krankheit leidet, an der „clericalen", d. h. also an dem Diener der russischen Kirche. Erstaunt vernimmt das russische Publicum, das bisher Aehnliches nie gehört, Klagen über die Geistlichen; ist es Zeuge, wie mannichfache unwahrscheinliche Anekdoten wieder hervorgeholt, ersonnen und verallgemeinert werden, und es werden Philippiken hinzugefügt über die „Unentwickeltheit", den „Rückschritt" der rechtgläubigen Geistlichkeit. Die Einen schreien, man müsse die Schule vor der Geistlichkeit retten; Andere behaupten, man müsse sie von der Armenpflege fernhalten; wieder Andere gar verlangen, daß sie auch aus den Kirchen selbst vertrieben werde (wahrscheinlich, um diese dann ganz zu schließen). Es fehlt nur noch, daß der Ruf erschallt: „Haut die Popen!" Ein solcher Skandal läßt sich nur mit den Vorgängen in Frankreich vergleichen." Die russische Zeitung zieht eine Parallele zwischen der „anticlericalen" Bewegung in Frankreich und Rußland und weist auf den himmelweiten Unterschied hin, der zwischen beiden und den kirchlichen und staatlichen Verhältnissen hier und dort besteht. „Uebrigens", fährt das Blatt fort, „wenn man nach dem Beispiel der historischen Entwickelung anderer in der letzten Zeit erdachten und aufgebauschten „Fragen" urtheilt, so läßt sich erwarten, daß über kurz oder lang die Regierung selbst daran glauben wird, daß es eine „clericale Frage" bei uns giebt, von der man ihr fortwährend vorerzählt, und sie wird wohl eine „Expertencomferenz" zusammenberufen, um diese Kopfschmerzen machende Frage zu entscheiden. Die „Moskauer Zeitung" sucht nunmehr in längeren Ausführungen die russische Geistlichkeit zu rechtfertigen, obwohl sie eingesteht, daß dieselbe in Bezug auf Bildung, Thätigkeit und Stellung in der Gesellschaft Vieles zu wünschen übrig lasse.

Andere Blätter üben dagegen an der russischen Geistlichkeit eine herbe Kritik, und bemerkt in dieser Beziehung beispielsweise die russische „St. Petersburgkaja Gazeta" zu der angeregten Entfernung der Geistlichen aus der Schule Folgendes: „Wir lassen uns hinreißen zu allerlei frommen und guten Projecten, wollen aber nicht zuschauen, in wie weit denn die Geistlichen fähig sind, das gesteckte Ziel zu erreichen, obschon wir, um das zu erkennen, nur ihre Seelsorgerthätigkeit zu betrachten brauchten, bezüglich welcher sie sich doch besser gestellt wissen, als auf pädagogischem Gebiete. In der That — welche Fortschritte hat die Sittlichkeit dort gemacht, wo es viele Kirchen giebt und das Wort Gottes stets gepredigt wird? Danach zu urtheilen, was der Gesellschaft hierüber bekannt ist, giebt es nichts zu loben. In den Dörfern nimmt die Trunksucht zu, ungeachtet vielfacher Beschlüsse über Schließung von Trinkanstalten; in den Städten wächst die Zahl der Verbrecher, und unter ihnen befinden sich Viele, die regelmäßig der Tempel besuchen. Wenn durch den Kirchenbesuch allein die Sittlichkeit gefördert würde, so hätte Swiridow wohl schwerlich die Kiew'sche Bank beraubt, und die Seelenhirten selbst würden sich nicht durch Erpressungsversuche auszeichnen, wie das der Proceß des Priesters Tarassow beweist. Um ein echter Gläubiger zu sein, genügt es noch nicht, die religiösen Formeln und rituellen Gebräuche zu kennen und auszuüben. Nein, dazu muß man durchdrungen sein von der Lehre Christi, und das hängt von der Beredtsamkeit des Geistlichen ab und noch mehr von seinem eigenen Wandel. Haben wir viele solcher die Glaubenssache fördernder Geistlichen aufzuweisen? Sollte nicht die Eparchialobrigkeit endlich einmal der Unfähigkeit der Majorität der Geistlichen hinsichtlich der Kunst des Predigens gehörige Beachtung schenken und das Recht zu predigen von verschiedenen Bedingungen abhängig machen wollen? Wenn die Kirche nicht genügend Priester hat, wo soll man solche denn auch noch für die Schule hernehmen? Eine Aufbesserung des Einkommens würde dem geistlichen Stande gewiß neue und mehr Männer zuführen; aber die Gefahr läge dann nahe, daß viele von ihnen nur um materieller Interessen willen den Beruf ergreifen würden, was natürlich dem geistlichen Stande und der Gemeinde nur Schaden bringen könnte. Endlich sehen wir aber auch nicht ein, warum denn eigentlich in den in Rede stehenden Schulen alle Unterrichtsgegenstände von Geistlichen gelehrt werden müssen: arithmetische Grundsätze und geographische Kenntnisse bleiben immer dieselben, ob nun ein geistlicher oder ein weltlicher Lehrer sie uns vermittelt. Was aber die Religion betrifft, so wird sie ja schon so wie so von Priestern gelehrt."

Die Vertheidiger des russischen Clerus machen diesen Vorwürfen gegenüber geltend, daß die ganze Agitation gegen die rechtgläubige Kirche selbst gerichtet und daß es die Feinde der Kirche überhaupt seien, die in Rußland, gerade so wie in Frankreich, ihre Angriffe gegen die Geistlichkeit richten. Es ist kaum zu bezweifeln, daß auch Leute dieser Art an der Agitation Theil nehmen, aber die Lage in Rußland dürfte doch von derjenigen in Frankreich wesentlich verschieden sein. Die Reformbedürftigkeit des russischen Clerus wird in den verschiedensten Kreisen als eine Nothwendigkeit erkannt. Bereits vor langer Zeit haben unparteiische protestantische theologische Fachzeitschriften auf die Schäden, welche bei der russischen Geistlichkeit zu Tage traten, hingewiesen. Allerdings wird man sich auch in Rußland hinsichtlich der Beschränkung des Einflusses des Clerus vor Uebertreibungen zu hüten haben; aber die Nothwendigkeit einer Reform, insbesondere eines höhern Maßes von wissenschaftlicher Bildung, durch welchen allein sein moralischer Einfluß wieder gehoben werden kann, dürfte von allen Unbefangenen zugegeben werden.

Tagesgeschichte.

* **Berlin**, 1. November. Durch eine kaiserliche, im „Reichsanz." veröffentlichte Verordnung vom 26. October ist bestimmt worden, daß der jedesmalige Vorsitzende des Patentamtes den Titel „Präsident" zu führen hat. — In der gestern unter dem Vorsitze des Staatsministers v. Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde die Vorlage, betreffend die Aufhebung des kaiserl. Hauptzollamts in Bremen, den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung überwiesen. Für die bei der kaiserl. Disciplinarkammer in Arnsberg erledigten Stellen des Präsidenten und eines Mitgliedes wurden die erforderlichen Wahlen vorgenommen. Für eine durch Havarie größtentheils entwerthete Schiffsladung Getreide bewilligte die Versammlung in Berücksichtigung der vorliegenden besonderen Umstände einen theilweisen Zollerlaß. Gemäß dem Antrage Preußens wurde beschlossen, für den Sommer 1883 eine Wiederholung der Aufnahmen zur Anbaustatistik des deutschen Reichs vorzunehmen. Auch fanden die zu diesem Zwecke von Preußen vorgeschlagenen Ausführungsbestimmungen und Formulare mit einigen, nicht erheblichen Abänderungen die Zustimmung der Versammlung. Schließlich wurde über die geschäftliche Behandlung mehrerer Eingaben, betreffend Zollerlaß für Pfeifenholz, Zollrückvergütung für auszuführende Tabakfabrikate aus eingeführtem Tabak und wegen Aenderung des § 12 des Gesetzes vom 14. Mai 1879 über den Verkehr mit Nahrungsmitteln ꝛc. Beschluß gefaßt. — Der Etat des Reichsamts des Innern für 1883/84 beziffert die Einnahmen, namentlich infolge fortwährenden Steigens der Einnahmen des Patentamtes an Gebühren auf 26 602 M. mehr als im Vorjahre, nämlich auf 1 151 993 M., die fortdauernden Ausgaben auf 2 871 588 M., 105 166 M. mehr und die einmaligen Ausgaben auf 1 120 140 M., 8 119 932 M. weniger als im Vorjahre. Diese Herabminderung erklärt sich vorzugsweise durch den Wegfall von 7 775 000 M., welche der vorige Etat zur Errichtung des Reichstagsgebäudes enthielt. 115 000 M. werden zur Erweiterung des germanischen Museums in Nürnberg gefordert, davon 25 000 M. als erste Rate einer speciell für den sogenannten Südbau bestimmten in 10 gleichen Jahresraten zahlbaren Subvention von 250 000 M. Der Etat für 1884/85 setzt wiederum eine Steigerung der Einnahmen, und zwar 130 000 M. voraus. Die fortdauernden Ausgaben sind nur um 200 M. erhöht, die einmaligen Ausgaben, unter denen sich keine neue Forderung findet, abermals, und zwar um 946 165 M. ermäßigt. — Der Etat des Reichsinvalidenfonds für 1883/84 berechnet die Ausgaben auf 29 509 162 M., namentlich infolge des fortdauernden Abganges durch Tod, Civilversorgung u. s. w. 620 405 M. weniger als im Vorjahre. Für die Verwaltung des Fonds sind 70 235 M. erforderlich, als Zuschuß zu den Kosten der Verwaltung des Reichsheeres 56 303 M., an Invalidenpensionen infolge des Krieges von 1870/71 23 616 576 M., an Invalidenpensionen infolge der Kriege vor 1870 4 076 097 M., als Ehrenzulage an Inhaber des eisernen Kreuzes 41 416 M., an Pensionen für ehemalige französische Militärpersonen 692 000 M. (112 000 M. mehr als im Vorjahre); nachdem den Militärpensionären in Frankreich durch neuere Gesetze Pensionserhöhungen bewilligt worden sind, ist von ehemaligen französischen Militärpersonen in großer Zahl eine gleichmäßige Erhöhung der auf Grund der Zusatzconvention zum Friedensvertrage mit Frankreich von Deutschland übernommenen Pensionen nachgesucht worden, welchem Gesuche, wenn auch nicht aus Rechtsverbindlichkeit, wohl aber aus Billigkeit nachzukommen sein wird), zu Gnadenbewilligungen u. s. w. 350 000 M., für die Invalideninstitute 514 159 M. Zur Deckung der Ausgaben stehen 22 119 810 M. (361 247 M. weniger als im Vorjahre) zur Verfügung, der erforderliche Capitalzuschuß beträgt demnach 7 389 352 M. 259 158 M. weniger als im Vorjahre. Im Etat für 1884/85 sind die Ausgaben auf 28 832 111 M. 677 051 M. weniger als im Vorjahre veranschlagt, die Zinsen werden betragen 21 685 276 M., 434 534 M. weniger, der nöthige Capitalzuschuß 7 146 835 M., 242 517 M. weniger als im Vorjahre.

* **Altona**, 31. October. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichtes kam heute ein Nachspiel zur Affaire v. Bennigsen-Förder zur Verhandlung. Letzterer hatte im vorigen Jahre als damaliger Landrath des Herzogthums Lauenburg gegen den Landtagsabgeordneten Kammerrath Berling in Büchen schwere Beschuldigungen erhoben, welche die Regierung u. A. veranlaßten, demselben den Zutritt zu dem von ihm bekleideten Ehrenamte als Mitglied des Landschaftscollegiums zu versagen. Berling strengte infolge

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

Mittwoch den 1. November gaben im Börsensaale Frl. Doris Böhme und die Herren Kammermusiker Emil Feigerl und F. Böckmann ihre erste **Trio-Soirée.** Die geschätzten Spieler, deren künstlerisch tüchtige Leistungen sich die rege und gleichmäßige Theilnahme eines engern Kreises der Musikfreunde erworben haben, begannen mit einem Trio op. 37 von Gernsheim, das in nicht gewöhnlichem Grade durch geistig gehaltvolle Einzelnheiten in Erfindung und Durcharbeitung interessirt, aber infolge einer zu kühlen, reflectirten und gedanklich unruhig geführten technischen Mache dennoch nicht unsere volle Sympathie gewinnt. Am meisten fesselt der Eröffnungssatz, durch warm empfundene Motive, feinsinnige Haltung und stimmungsvolles Colorit. Auch in dem die Soirée beschließenden B-dur-Trio Rubinstein's tritt nächst dem geistvollen ersten Satz als besonders schön gelungen das Adagio hervor: eigenthümlich in der Conception, abgerundet in der Form und von poetischem Gehalt. Den reinsten Genuß unter den trefflichen im Zusammenspiel höchst sorgsam durchgearbeiteten Ausführungen bot die mit Hrn. Feigerl von Frl. Böhme mit musikalisch musterhafter Interpretation, brillant und geschmackvoll gespielte Phantasie für Pianoforte und Violine von Fr. Schubert mit Variationen über das Lied „Sei mir gegrüßt". Für die Vorführung dieser reizenden, entzückenden Composition sei den genannten besonderer Dank ausgesprochen. Mit Rücksicht auf den großen vollen Ton des Aischerberg'schen Flügels wird es für das Ensemblespiel rathsam sein, den Deckel desselben künftig geschlossen zu lassen, um ein richtiges Verhältniß der Klangstärke zwischen den Instrumenten herzustellen.

C. B.

Wandlungen.

Novelle von F. L. Reimar.

(Fortsetzung.)

Es half ihr nichts, darüber zu grübeln, was er in dieser halben Stunde vorgenommen haben mochte — sie hatte es ja schon gelernt, daß Manches in seinem Thun und Lassen ihr mehr oder weniger räthselhaft blieb! Und sie lächelte fast bei dem Gedanken, daß er wohl keine Ahnung haben würde von der Unruhe, die er ihr bereitet hatte, daß er vielleicht in wenigen Minuten sanft und fest schlafen mochte, während sie hier wachte. —

In der That fand sie erst gegen den Anbruch des Tages hin einigen Schlaf; als sie dann aber am Morgen zu dem Bruder ins Zimmer trat, um diesem das Frühstück zu bereiten, mußte sie erfahren, daß auch für ihn die Nacht einen keineswegs angenehmen Verlauf gehabt hatte, denn Philipp erklärte in höchst verstimmtem Tone, eine auf sehr schmerzhafte Weise verstauchte Hand habe ihm kein Auge schließen lassen.

„Ich sage es Dir", fügte er mürrisch hinzu, „weil Du es ja doch erfahren mußtest, denn ich bin für die nächsten Tage vollkommen invalid, schreiben zum Beispiel kann ich durchaus nicht!" und dabei wies er auf die Finger der rechten Hand hin, die allerdings stark angeschwollen waren.

„Aber, mein Gott, wie konnte das geschehen!" rief Anna erschrocken aus. „Gestern Abend war die Hand doch ganz unversehrt!"

„Gestern Abend — nun ja", brummte Philipp; „ein derartiger Schaden kann auch über Nacht kommen!"

Die Erinnerung an das kleine nächtliche Ereigniß kehrte ihr zurück, und ohne daß sie vorher zu dieser Mittheilung entschlossen gewesen wäre, rief sie aus:

„Philipp, ich hörte Dich diese Nacht das Haus verlassen — Du mußt in der Stunde etwas vorgenommen haben, was Dir die Verletzung zugezogen hat!"

Einen einzigen unruhigen und schnellen Blick warf er auf sie, dann aber hatte er sich schon gefaßt und sagte ziemlich ruhig:

„Du hast es gehört? nun, dann wirst Du wohl auch das abscheuliche Concert gehört haben, das die Katzen hier oben auf unserm Dache machten! Mich ließen die Bestien nicht schlafen, darum setzte ich eine Leiter an, um sie zu verscheuchen — und da bin ich von einer der Sprossen heruntergestürzt — das ist der einfache Zusammenhang!"

Anna sah erstaunt aus. Es mochte ihr auffallend genug sein, daß die Katzen so arg geschrien haben sollten, ohne daß sie das Geringste von diesem Lärmen gehört hatte; aber sie schwieg und entgegnete nichts Weiteres auf diese Erklärung ihres Bruders, als daß sie ihn fragte, ob seine Hand auch die Hilfe eines Arztes verlange.

Die Erkundigung machte ihn geradezu ungeduldig.

„Ein Arzt? Der fehlte noch!" rief er aus. „Am Ende rufst Du gar noch diesen — diesen Doctor Gerstein selber! — Nein, nein, Anna, es soll von meiner Hand überhaupt nicht mehr geredet werden, als sich durchaus nicht vermeiden läßt, hörst Du? Die Sache ist ja eine Bagatelle und sie ärgert mich nur, weil ich — nun ja, weil ich für die ersten Tage, wie ich schon sagte, keinen vernünftigen Zug mit der Feder thun kann. Lege mir nur kalte Umschläge, oder was Du sonst willst, auf, damit die Glieder wieder geschmeidig werden!"

Von den Vettern, denen Hermann den Tod der alten Verwandten mitgetheilt hatte, traf schon in den nächsten Tagen Antwort ein. Ohne einer übel angebrachten tiefen Trauer Raum zu geben, gönnten doch Beide der Empfindung über das Hinscheiden der letzten Dorsen, der sie immerhin durch Bande des Bluts angehört hatten, ihr Recht. Dann aber bildeten gerade diese letzten Beziehungen den natürlichen Uebergang zu einem andern Thema, dem des Erbes, zu dem jene Vettern sich neben Hermann auf Grund des Verwandtschaftsgrades berechtigt halten durften, vorausgesetzt, daß der ausdrückliche Wille der Verstorbenen nicht anders verfügt habe. Beide sprachen sich in durchaus angemessener und loyaler Art über diesen Punkt aus, wie es denn Hermann nicht erst aus ihren Briefen zu erkennen brauchte, daß ihnen, den selber reich Begüterten, nicht sehr viel an dem Dorsen'schen Vermögen lag, sie an dasselbe vielmehr nur dachten, weil es ihnen von Gesetz und Herkommen zugewiesen zu sein schien; und in diesem Sinne baten sie auch Hermann, für sie wie für sich zu handeln, indem sie ihm zugleich eine Vollmacht ertheilten, daß er in ihrem Namen nach seinem Gutdünken jeden Beschluß fassen, jedes Geschäft abmachen dürfe.

Es war sehr natürlich, daß Hermann auf diese Art plötzlich um sich ein Heer von ungewohnten Ob-

SLUB
Wir führen Wissen.